

Rede des Ehrenvorsitzenden Bertram Schacher anlässlich des Neujahrsempfangs der
SPD Puschendorf am 17. Januar 2026

Liebe Genossinnen und Genossen,
liebe Parteifreundinnen und Parteifreunde,
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, ich freue mich sehr,
dass Sie heute den Weg zu uns gefunden haben.
Besonders begrüßen möchte ich unseren SPD-Unterbezirksvorsitzenden und
Bundestagsabgeordneten, Herrn Staatssekretär **Carsten Träger**. Lieber Carsten, ich freue
mich außerordentlich, dass du uns trotz des alljährlichen Neujahrsempfangsstresses die
Ehre gibst.
Ebenso herzlich willkommen heiße ich unseren Landtagsabgeordneten **Harry
Scheuenstuhl**,
Frau Bürgermeisterin **Erika Hütten** sowie unsere SPD Kreisvorsitzende Melanie Plevka,

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
Auf der Einladung zu unserem Neujahrsempfang wurde ich als Redner mit dem Motto
angekündigt:
„Sind wir noch zu retten!?“

Wenn man seinen Blick in die Welt schweifen lässt, kann man schon zu dem Schluss
kommen, wohl eher nicht! Eine Schreckensnachricht hetzt und ersetzt die andere. Man
wähnt sich fast in einem chaotischen Film, in dem die Sequenzen kurz aufleuchten und
wieder verschwinden. Blitze zucken und Farben verschwimmen. Alles läuft ineinander und
dazu gibt es populistische Stimmen und Schreie aus dem Off.

Doch der Reihe nach. Wohl ein jeder von Ihnen wurde schon einmal gefragt, „bist du noch
zu retten?“ Oder hörte, „ja bist du noch zu retten!“ Es kommt - wie so oft – auf die
Betonung an.

Zugeben muss ich nun, dass ich beim gedanklichen Herantasten an diese Rede schnell
bemerkte, wie vielschichtig und umfangreich das Thema ist.
Sind wir noch zu retten? Dieser Frage folgt unweigerlich eine weitere Frage. Wer ist denn
gemeint? Ich persönlich? Wir hier in Puschendorf? Die Menschen in Deutschland?
Europa? Oder gar die ganz Welt? Oder kann die Frage auch so interpretiert werden: „Sind
wir bescheuert?“

Aus zeitlichen Gründen ist es unmöglich, diese Frage vollumfänglich zu beantworten.
Vielleicht gibt es aber auch nicht die eine Antwort ...

Mich haben, nach meiner Bereitschaft noch einmal für den Gemeinderat zu kandidieren,
gleich mehrere um mein Seelenheil besorgte Mitbürgerinnen und Mitbürger gefragt, „bist
du noch zu retten?“ „Willst du dir das wirklich noch einmal antun?“
An der Stelle mein klares Bekenntnis – ja, ich will!

Als ich im jugendlichen Alter von 20 Jahren hier in Puschendorf begann, mich politisch und
ehrenamtlich zu engagieren, glaubte ich euphorisch daran, am großen Rad drehen zu
können. Etwas zu bewegen, Gutes zu tun, für Veränderung zu sorgen, alte Strukturen
aufzubrechen. All so was eben! Heute, in der Rückschau, stelle ich fest – das große Rad
ist es nicht gewesen. Es war das kleine! Es gibt ein afrikanisches Sprichwort das sagt,

„Wenn viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, viele kleine Dinge tun, können sie das Gesicht dieser Welt verändern.“

Ich will diesen weisen Spruch abändern. „Wenn viele Menschen hier in unserer kleinen Gemeinde viele kleine gute Dinge tun, entsteht etwas Großes.“

Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger. Gestatten Sie mir aber bitte zunächst einen Blick auf das große Rad zu werfen.

Vor ziemlich genau sechs Jahren sagte ich hier an gleicher Stelle:

„Zuallererst möchte ich uns ein gutes neues Jahr wünschen! Ob es wirklich gut wird, ob der vielen verrückten und unverantwortlich handelnden Staatslenker? „Wer weiß denn heute schon, was einem Trump noch einfällt!“ ... „Man muss sich schon die Frage stellen, ob unsere Welt aus den Fugen geraten ist. Wenn ein Mensch, wie der iranische Top-General Soleimani, auf Befehl des amerikanischen Präsidenten, durch eine Drohne getötet wird – ohne Anklage vor einem ordentlichen Gericht, ohne Urteil z.B. durch den Internationalen Gerichtshof in Den Haag, dann erschrecke ich als staatstreuer Bürger schon und werde sehr nachdenklich. Nicht, dass ich Sympathie für den iranischen General hätte, oder Antipathie – nichts davon, denn ich kannte den Mann nicht und deswegen steht mir ein Urteil auch nicht zu. Genau darum aber muss es in einer sozialisierten Welt gehen. Über die Schuld oder Unschuld eines Menschen Recht zu sprechen, sollte nur den ordentlichen Gerichten zustehen – niemanden sonst! Alles andere ist Willkür und das Recht des Stärkeren! Revolvermentalität halt!“

Heute, sechs Jahre später, stehen wir vor einer noch drastischeren Realität.

Am 3. Januar überfielen die USA Venezuela und entführten Präsident Nicolás Maduro und seine Ehefrau Cilia Flores. Und ich wiederhole mich:

Nicht Sympathie oder Antipathie ist der Maßstab. Sondern Recht – oder dessen Missachtung. Alles andere ist Willkür und das Recht des Stärkeren! Revolvermentalität halt!

Mit einem Donald Trump, einem Elon Musk, einem Wladimir Putin, einer MAGA-Bewegung in den USA, einem Krieg in der Ukraine mit einem gewaltigen Blutopfer vor allem junger Männer. Einem Überfall der Hamas auf friedlich feiernde, junge Israelis und dem anschließenden Genozid des Staates Israel mit seiner rechtsgerichteten Regierung in Gaza. Unter Führung von Benjamin Netanjahu.

Mit der Entführung Maduros verlässt die Weltmacht USA die regelbasierte Weltordnung. Es geht Trump und seinen Getreuen nicht um die Befreiung unterdrückter Menschen, nicht um Gerechtigkeit, nicht um Frieden, nein, es geht ums Geld, ums Geschäft, um die großen Deals! Und da sind den USA zwischenzeitlich alle Mittel recht. Da wird permanent und konsequent gegen Völkerrecht verstoßen ganz so, wie es amerikanische Tradition ist. The american way of live. Breitbeinig mit dem Revolver rechts und links am Gürtel. Der "New York Times" sagte Trump vor wenigen Tagen in einem Interview, er sehe sich nur seinem eigenen Gewissen verpflichtet. "Ich brauche kein internationales Recht!" Nachgefragt, ob es Einschränkungen für seine weltweite Macht gebe, erwiderte der US-Präsident: „Es sei nur eine Sache. Mein eigener Sinn für Moral. Mein eigener Verstand. Das ist das Einzige, was mich stoppen kann.“

(Da läuft es einem eiskalt den Rücken runter)

Machen wir uns nichts vor. Die neue internationale Ordnung wird vom Recht des

Stärkeren bestimmt. Russland hat die Ukraine überfallen und Israel hat Gaza verwüstet und die Länder seiner Umgebung angegriffen. Es bleibt abzuwarten, wie weit diese Eskalation des Rechts des Stärkeren dazu führen wird - ob China sich dadurch ermutigt sieht, in Taiwan einzugreifen, ob Russland nach neuen Ländern sucht, die es angreifen kann, oder ob Trump selbst glaubt, die Zeit sei gekommen, neue Angriffe auf den Iran oder gar die Annexion Grönlands zu starten. Es handelt sich um eine neue Weltordnung, die Europa auf dem falschen Fuß erwischt. Gerade deshalb müssen das Völkerrecht und die Vereinten Nationen weiter verteidigt werden - doch vermutlich wird es mehr brauchen als nur Worte.

Zurück zur Frage: „Sind wir noch zu retten?“

Vielen von uns macht die Welt von heute Angst. Ich kenne Menschen, die keine TV-Nachrichten mehr sehen wollen, keine Zeitungen mehr lesen. Ich kann das verstehen. Wenngleich ein sich dauerhaftes Verschließen vor der Wirklichkeit keine Lösung ist. Wir sehnen uns zurück – dahin als die Welt noch in Ordnung war. Wo Verlässlichkeit vorherrschte. Wo Arbeit zu Wohlstand führte. Wo ein Eigenheim schon für 30-Jährige erschwinglich war. Heute haben die Baulandpreise in Puschendorf eine schwindelerregende Höhe erreicht. Alles wird immer teurer, von der Miete bis zum Urlaub. Arbeit lohnt sich nicht mehr, weil überall Massenentlassungen drohen. „Früher war alles besser“, sagen auch alte Menschen und bekommen feuchte Augen, wenn sie an eine anständige Jugend, niedrige Kriminalität, steigende Einkünfte und ein Wirtschaftswunder denken. Die Welt schien heil gewesen zu sein, damals. Jetzt ist sie kaputt.

Das ist bei vielen die Sichtweise auch und gerade bei jungen Menschen. Sie sehnen sich nach einer Vergangenheit, die sie selbst nicht erlebt haben. Es ist also keine wirkliche Nostalgie, die sie umtreibt, sondern eine erdachte. Weil die Gegenwart als schwierig empfunden wird, muss die Vergangenheit einfach gewesen sein. Das ist zwar nicht logisch, fühlt sich aber so an.

Man sollte sich an die Realitäten des „Gestern“ erinnern, um die Vergangenheit nicht zu verklären. Vielleicht ist es kein Zufall, dass in diese generationsübergreifende Stimmung hinein der Rechtspopulismus gedeiht. Donald Trumps zentraler Slogan „Make America Great Again“ suggeriert ebenfalls ein Gestern, das groß war und wiederhergestellt werden muss. Einer meiner Brüder lebt in einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Neustadt/Aisch. Er erzählte mir kürzlich, dass der neue Treffpunkt der Dorfjugend das Buswartehäuschen neben dem Dorfhaus sei. Dort würde fleißig diskutiert und auch gestritten. Seine beiden Söhne 14 und 16 Jahre alt beklagten den hohen Anteil von Sympathisanten für die AfD. Gut 50 Prozent seien es, so meine Neffen. Ich finde das mehr als beängstigend!

Aber nicht nur in dieser Generation fand und findet eine Radikalisierung nostalgischer Einstellungen statt. Altbekannte Parolen wabern wieder durchs Land: Lasst uns Deutschland wieder groß machen! Frei, sozial und national! Deutschland den Deutschen - Ausländer raus! Remigration! Meine Frau und ich waren in den letzten Tagen unfallbedingt öfter im Fürther Krankenhaus und ich sage Ihnen, wenn wir die Menschen mit Migrationsgeschichte ausweisen würden, meine Frau hätte nicht behandelt werden können, weil das Klinikum nicht mehr arbeitsfähig gewesen wäre. Die deutsche Wirtschaft benötigt jährlich 400.000 zusätzlich Beschäftigte. Jedes Jahr! Das ist keine Ideologie, das ist einfachste Mathematik! Was daran ist nicht zu verstehen? Sind wir noch zu retten? Der ein oder andere vermutlich nicht!

Aber zurück zur Größe Deutschlands. Worin diese Größe bestand, wird nicht gesagt, allenfalls angedeutet. Glaube, Vaterland, zwei Geschlechter, ehrliche Arbeit.

Aber war früher denn wirklich alles besser? Offensichtlich muss man tatsächlich an die Realitäten dieses „Gestern“ erinnern, nach dem sich Jung und Alt sehnen. Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger. Ich gebe Ihnen nur eine kleine und keineswegs vollständige Rückschau:

Da wären dann etwa die 11,3 Prozent Arbeitslose unter Gerhard Schröder, die Lehrerschwemme und das Phänomen der Akademiker als Taxifahrer.

Da wären die Urlaubsreisen der DDR-Deutschen, die zumeist auf sozialistische Bruderländer beschränkt waren. Nur zum Vergleich: Im vergangenen Jahr haben Deutsche für ihre Urlaubsreisen 83 Milliarden Euro ausgegeben, ein neuer Rekord.

Wie sah es zu Hause aus? Der Mann ging arbeiten, die Frau kümmerte sich um Haushalt, Kinder, Einkauf und Pflege von Angehörigen. Die Betreuung von Senioren wiederum galt lange Zeit hier wie dort als Privatangelegenheit von Familienangehörigen. Also häuslich und unbezahlt, jedenfalls bis zur Einführung der Pflegeversicherung.

Im Westen wurden Vorschulkinder überwiegend in der Familie betreut, Kindergärten galten als „Aufbewahranstalten“. Das änderte sich erst mit dem Pisa-Schock 2001. Im Osten dagegen war die Kinderbetreuung flächendeckend organisiert.

Zurück in diese Zeit? Wirklich? Als noch mit Kohle geheizt wurde und Mietparteien sich eine Toilette im Hausflur teilten, was besonders bei Durchfallerkrankungen zu recht unschönen Szenen führte? Als ältere Lehrer und Richter ihr Handwerkszeug noch in der Nazi-Zeit gelernt hatten?

So könnte die Aufzählung weitergehen – von Krankheiten, gegen die es noch keine Medikamente gab, über die geringere Lebenserwartung bis zum rudimentären Medienkonsum mit zwei öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten, anfangs noch in Schwarzweiß und keine Handys.

Nein, die Realität ist eine andere. Und ich sage Ihnen. Wir dürfen optimistisch in die Zukunft sehen!

- Deutschland ist
 - größte Volkswirtschaft der EU
 - drittgrößte weltweit
 - führende Exportnation
 - innovationsstark
 - rechtsstaatlich stabil
 - mit hohem Lebensstandard und vergleichsweise niedriger Arbeitslosigkeit

Und trotzdem ist die Stimmung schlecht.

Kürzlich habe ich folgenden Witz gehört: *„Der Deutsche soll das größte Gehirn in Europa haben. Und, wenn du dich im Gehirn auskennst, weißt du, da gibt es ganz viele Lappen. Frontallappen, Scheitellappen, Schläfenlappen, Hinterhauptslappen - und der Deutsche hat noch als einziger den Jammerlappen.“*

Und ja, es ist auch richtig, dass wir vor riesengroßen Herausforderungen stehen.

Die Bahn wurde jahrelang kaputt gespart, die Bundeswehr geschrottet, große Teile der Infrastruktur sind in einem maroden Zustand, die Klimaziele werden regelmäßig nicht erreicht und wir sind gerade bei diesem Thema dabei, die Zukunft unserer Kinder und Enkel so richtig zu vergeigen! Ähnliches gilt für die Rentenfrage. Und eins kann ernsthaft auch nicht geleugnet werden: die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander. Für mich ist es deshalb auch keine Frage, ob wir uns den Welpenschutz der Überreichen in diesem Land noch leisten können. Nein, können wir nicht! Schon aus Gründen knapper Kassen vom Bund bis zu den Kommunen. Aus Gründen der Solidarität und um den sozialen Frieden nicht noch mehr zu gefährden. Eine Überreichensteuer wird kommen, so sicher wie das Amen in der Kirche!

Auch diese Aufzählung ließe sich fortsetzen. Aber Jammern und Klagen hilft nicht und bringt uns kein Stück nach vorn. Und, was wir jetzt ganz sicher nicht brauchen sind Populisten und Menschenfänger, die auf dem Rücken frustrierter Menschen ihr Süppchen kochen. Die zurück zur Atomkraft wollen, die an der wieder abnehmbaren Verschlusskappe bei Flaschen hängen, als ginge es um ihr Seelenheil. Die das Verbrenneraus verhinderten und damit der deutschen Autoindustrie, unserem wirtschaftlichen Herzstück, einen Bärenienst erwiesen haben. Leider fehlt mir die Zeit, um auf diese speziellen Punkte näher einzugehen. Aber, ich frage mich schon, haben die den Knall nicht gehört? Sind die noch zu retten?

Oder befinden wir uns schon inmitten eines Kulturkampfes? Ich denke ja!

Ich selbst bezeichne mich meist als positiven Realisten und sage deshalb: Schluss mit dem Gejammer. **Raus aus dem Schatten ans Licht:** Das könnte deshalb eine treffende Überschrift für das politische Programm, die wirtschaftlichen Initiativen und die gesellschaftlichen Impulse des kommenden Jahres sein. Es müssen sich nur genügend Menschen engagieren, um die gegenwärtigen Herausforderungen zu bewältigen. Dabei mag es helfen, Missstände zwar deutlich zu benennen, aber nicht im Lamento zu verharren, sondern nach Lösungswegen zu suchen.

Wie oft habe ich schon den Satz gehört, typisch Politiker, die sind doch alle gleich, alle in einen Sack, drauf geschlagen trifft es immer den Richtigen, oder ähnliches mehr. Verzeihen Sie mir bitte jetzt meine offenen Worte. Das sind respektlose und dumme Adjektive. Sie sind verletzend und treffen auch nicht zu. Ganz generell sollten wir uns vor Verallgemeinerungen hüten. Wie überall bei uns Menschen gibt es Gute und Böse, Fleißige und Faule, Rücksichtsvolle und Rücksichtslose. Das ist bei Politikern und Politikerinnen auf allen parlamentarischen Ebenen nicht anders. Allerdings findet man diese abwertende, mitunter böartige und respektlose Wortwahl nicht nur beim „Volk“, sondern bei Politiker:innen ebenfalls.

Das ehrenamtliche politische Engagement sollte eine hohe, eine ganz besondere Wertschätzung erfahren. Denn hier opfert man Zeit und Kraft und die Verantwortungsvollen lassen sich vom Satz: „Suchet der Stadt Bestes“ leiten.

Nach Lösungswegen zu suchen und die besten zu finden, wird auch Aufgabe der Frauen und Männer sein, die ab dem 1. Mai 2026 im Puschendorfer Gemeinderat am kleinen Rad der Kommunalpolitik drehen. Meine sehr verehrten Damen und Herren. 56 Mitbürgerinnen und Mitbürger bewerben sich um die vierzehn Sitze im Gemeinderat. Hinzu kommen mit Erika Hütten als amtierende Bürgermeisterin und Alexander Dörr zwei weitere Personen, die um das Amt der Bürgermeisterin bzw. des Bürgermeisters ringen. Wenn ich vorhin

sagte, „das kleine Rad“ der Kommunalpolitik war das keineswegs despektierlich gemeint. Ganz im Gegenteil! Die unterste Ebene unserer parlamentarischen Demokratie, eben die Kommunalparlamente, sind die, die unter der größten Beobachtung stehen. Jeder von Ihnen ist oft von den Entscheidungen unmittelbar und so gut wie immer mittelbar betroffen.

Aber lassen Sie mich nun wieder zu unserem Dorf zurückkehren. Das Wahlprogramm der Puschendorfer SPD steht unter dem **Slogan „Die Würde des Menschen ist unantastbar. (Art. 1 Grundgesetz) und Ökologie hat Vorrang bei allen Entscheidungen!“**

Wir stehen für eine sozial gerechte Gemeinde und wir wollen in einer solchen leben, in einer Gemeinde, in der alle Menschen, unabhängig von Merkmalen wie Geschlecht, Alter, Herkunft, Religion, sexueller Orientierung oder Behinderung anerkannt und wertgeschätzt werden und sich wohlfühlen. Wir werden unsere örtlichen Einrichtungen und Vereine fördern. Denn deren Mitglieder machen durch ihr vielfaches ehrenamtliches Engagement die sozialen, kulturellen und sportlichen Angebote in unserer Gemeinde erst möglich. Dazu gehört ganz selbstverständlich, dass wir die Eichwaldhalle und das Feuerwehrgerätehaus sanieren und in einen baulichen Zustand versetzen, der den Angeboten der Nutzer und den Feuerschutz, für den die Gemeinde zuständig ist, auf Dauer gerecht wird und gewährleistet.

Und all unser Engagement als Ihre SPD Gemeinderätinnen und Gemeinderäte steht unter der Prämisse des nachhaltigen Schutzes unserer Lebensgrundlagen durch verantwortungsbewussten Natur-, Arten-, Landschafts- und Wasserschutz durch Energiesparmaßnahmen und den weiteren Ausbau regenerativer/erneuerbare Energieerzeugung. So werden die gemeindlichen Gebäude, mit Ausnahme dieser Halle, bereits jetzt mit Pellets oder Hackschnitzel beheizt.

Unser Ort ist der flächenmäßig kleinste, im flächenmäßig kleinsten Landkreis in Bayern. Da gilt es, bei der Ortsentwicklung und Ausweisung von Flächen für Wohnbau, öffentliche Einrichtungen, Gewerbe und Verkehr zwischen dem Nutzen für die Menschen und Eingriffen in Naturhaushalt und Landschaft sorgfältig abzuwägen. Die innerörtliche Nachverdichtung hat dabei oberste Priorität. Sehr am Herzen liegt uns auch, bezahlbaren Wohnraum für unsere Gemeindebürger:innen zur Verfügung zu stellen. Natürlich wissen wir, dass uns das bei unseren eigenen Mietwohnungen leichter gelingt, als bei Objekten in privaten Händen.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger. Sie haben unseren Kandidatenflyer mit unserem Programm auf Ihren Tischen ausliegen. Deshalb werde ich, auch aus Zeitgründen, nicht auf die gesamte Programmatik eingehen. Schließlich wollen wir mit Ihnen bei Happen von unserem leckeren Büfett, ins Gespräch kommen. Erlauben Sie mir bitte nur noch ein paar Punkte anzusprechen.

1. Klimawandel: Wer den heute noch leugnet, lebt nicht faktenbasiert. Puschendorf will, muss und wird klimaneutral werden. Das ist unser Beitrag als Gemeinde gegen die Klimakatastrophe. Deshalb werden wir aktiv den gemeindlichen Klimabeirat unterstützen.
2. Damit im Zusammenhang steht die Planung und der Ausbau der kommunalen Wärmeplanung.
3. Das kommunale Kindergeld. Diese Zuwendung für jedes neugeborene Puschendorfer Kind, ist ein „Kind“ von mir, das ich vor 18 Jahren als Antrag in den Gemeinderat einbrachte. Meine politischen Mitbewerber werden sicher verstehen, dass ich bei immer wieder eingebrachten Abschaffungstendenzen sehr empfindlich reagiere. Zumal die langfristige Finanzierung durch eine Erbschaft gesichert ist.
4. Informationsfreiheitssatzung: Auch dieses Instrument, das den Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit gibt, Vorgänge des Gemeinderates und der Bürgermeister transparent zu machen, liegt mir sehr am Herzen. Denn wer seinen Mitbürgerinnen und Mitbürgern Einsicht verweigert, hat etwas zu verbergen! Ob ich in den nächsten Gemeinderat gewählt werde, kann ich nicht entscheiden. Das obliegt den Wählerinnen und Wählern. Aber ich verspreche heute, dass ich diesen Antrag wieder stellen werde. Der Antrag auf eine Bürgerstiftung hat auch drei Anläufe gebraucht. Heute sind wir froh und dankbar, dass wir sie haben!

Meine lieben Mitbürgerinnen und Mitbürger. Ich komme zum Schluss. Festzustellen ist, dass die Gemeinde Puschendorf finanziell auf dem letzten Loch pfeift. Die Gründe sind vielfältig, aber nicht Gegenstand meiner heutigen Betrachtung. Die Herausforderungen, vor denen die wiedergewählte Bürgermeisterin oder der

neu gewählte Bürgermeister und der neue Gemeinderat stehen, sind gewaltig. Die weltpolitischen Verwerfungen werden bis zu unserem kleinen Ort reichen. Die Herausforderungen vor denen Deutschland steht sowieso.

Was bleibt also von dem Satz: „Sind wir noch zu retten!?“

Ja, ich glaube an nichts anderes! Und an den Satz: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“.

Ich wünsche uns allen Frieden und Ihnen, Ihren Familien und Ihren Lieben ein gesundes und glückliches Jahr mit viel Licht.